

100 JAHRE AMERICAN FOOTBALL

Krieg auf grünem Rasen

Heute Amerikas Sport Nummer eins

von Max E. Ammann

Vor 100 Jahren, am 6. November 1869, trafen sich zwei amerikanische Universitäten, Rutgers und Princeton, zu einem Football-Match. Es war nicht viel mehr als leicht modifizierten Fußball (Soccer), was die beiden Teams spielten, wobei der Unterschied in erster Linie darin bestand, daß Schieben und Stoßen sowie Berühren des Balles mit der Hand erlaubt waren. Auf jeder Seite spielten 25 Studenten, aber der Ball war rund wie ein Fußball. Der Dreß dagegen, den die Spieler trugen, kam vom Rugby.

Dieser 6. November 1869 wird nun in diesem Jahr in den USA als der Beginn des American Football gefeiert. Die amerikanische Postverwaltung gab eine Gedenkmarke heraus, und kürzlich wurde auf dem Rutgers Campus dieses erste „Football-Spiel“ durch 25 Rutgers- und 25 – Princeton – Studenten wiederholt. Aber genau wie beim Baseball solche „ersten Spiele“ disputiert werden, gibt es auch im Falle Football viele Stimmen, die das Rutgers-Princeton-Spiel des Jahres 1869 nur als Episode, nicht aber als eigentlichen Beginn des American Football bezeichnen. Diese Skeptiker datieren das erste richtige Football-Spiel ins Jahr 1874, als sich Harvard und die kanadische Universität McGill zu einem Vergleichskampf trafen.

Tatsächlich scheint das Harvard-McGill-Spiel des Jahres 1874 viel eher eine direkte Beziehung zum heute gespielten American Football zu haben als das fußballähnliche Rutgers-Princeton-Spiel fünf Jahre zuvor. Aber wo es um Traditionen geht, zählen fünf extra Jahre, auch wenn, es keine Überraschung wäre, wenn man im Jahre 1974 das Harvard-McGill-Spiel mit ähnlichen Jubiläumspauken feiern würde wie heute den Rutgers-Princeton-Match.

Nach dem Spiel vom 6. November 1869 in Rutgers setzten sich die Sportführer der damals führenden Universitäten der Ostküste Amerikas zusammen und versuchten, die im Rutgers-Princeton-Spiel angewendeten Regeln zu kodifizieren. Yale, Columbia, Princeton und Rutgers nahmen an, aber Harvard lehnte ab. Es zog das sogenannte „Boston-Spiel“ vor, das ein Rennen und nicht nur ein Kicken mit dem Ball erlaubte wie die Rutgers-Princeton-Version. Die erste offizielle Verwirklichung des „Boston Game“ war das erwähnte Spiel zwischen Harvard und McGill im Jahre 1874. Es erwies sich bald als der Rutgers-Princeton-Version überlegen und wurde von den restlichen Universitäten übernommen.

Diese Hartnäckigkeit Harvards rettete mit aller Wahrscheinlichkeit den American Football vor einem frühen Tod, ist es doch undenkbar, daß die primitive Mischung von Fußball und

Rugby, wie sie 1869 von den Rutgers- und Princeton-Studenten erstmals vorgeführt wurde, 100 Jahre alt geworden wäre. Das von Harvard propagierte „Boston Game“ hatte dank der Regel, die das Rennen mit dem Ball erlaubt, alle Voraussetzungen, ein populäres Kampfspiel zu werden. Einige Regeländerungen seither machten American Football zum populärsten Collegesport der USA, und das Fernsehen erhob es schließlich zu Amerikas Sport Nr. 1.

Die erste Regeländerung kam bereits im Jahre 1880, als der Quarterback geschaffen wurde, der heute die zentrale Figur jedes Teams ist, mit dem oft die ganze Mannschaft steht oder fällt. 1905 schließlich kam eine umwälzende Neuerung: Der Forward Pass, also der Kick nach vom, wurde eingeführt, was einige knochenbrechende Brutalitäten des bisherigen Spiels ausschaltete.

Obwohl das Spiel zwischen Rutgers und Princeton strenggenommen nicht der Beginn des American Football war, so war jenes Aufeinandertreffen zwei der führenden Colleges Amerikas doch der Beginn des eigentlichen Wettkampfsports an und zwischen den Colleges, als Zuschauersport und als Stimulans für den immer bedeutender werdenden Profisport. Anders als in Europa, wo Amateurvereine praktisch das ganze Sportleben beherrschen und zum Beispiel sowohl Teams für Junioren wie auch für die Bundesliga unterhalten, ist in Amerika der ganze Sportbetrieb in drei klar getrennte, aber doch voneinander abhängige Säulen unterteilt: Highschoolsport, Collegesport und Berufssport. Amateurklubs spielen nur eine unbedeutende Nebenrolle.

Das Zentrumstück dieses Dreistufensports bilden die Colleges. Sie wählen aus den Zehntausenden von talentierten Highschoolboys die Besten aus und geben ihnen durch Sportstipendien nicht nur eine akademische Ausbildung, sondern fördern auch ihr sportliches Talent. Aus den Collegestudenten holen sich dann die Profiklubs ihren Spielernachwuchs. Um es im Falle des Football einmal in Zahlen darzustellen, so werden dort aus über 100 000 footballspielenden 14- bis 18jährigen Highschoolboys vielleicht 20 000 an Colleges verpflichtet. Aus diesem gewaltigen Talentangebot schälen sich im Laufe der vier Collegejahre aus diesen 19- bis 22jährigen zwischen 100 und 500 Studenten heraus, die gut genug scheinen, in einem der 26 Profiteams für einige Jahre Geld zu verdienen. Vielleicht 400 werden alljährlich ausgewählt, und die Hälfte davon erhält einen Profikontrakt.

Jede der drei erwähnten Football-Säulen unterhält einen eigenen Spielbetrieb. Die Tausende von Highschoolteams sind regional in Ligen von sechs bis zehn Klubs eingeteilt, die im Laufe der von September bis Januar dauernden Saison gegeneinander Hin- und Rückspielen antreten. Gelegentlich kommt es zwischen den Meistern zweier benachbarter Ligen zu einem Finalspiel. Aber normalerweise bleiben die Football-Spiele auf Highschool-Ebene regional begrenzt, ohne nationale Vergleichsmöglichkeit. Die Highschoolspiele sind aber auf dieser lokalen Ebene bedeutende Veranstaltungen, zu denen die Mitschüler, die Eltern, die Lehrer und auch Vertreter der Behörden erscheinen. Eine zusätzliche Attraktion sind die Girls der

vielfach separaten Mädchenhighschools des gleichen Städtchens, die die Spieler nach genau geübtem Ritual anfeuern und die Zuschauer unterhalten.

Auf Collegeebene sind die rund 600 Colleges, die Footballteams besitzen, ebenfalls in Regionalligen unterteilt. Wie beim Highschool-Football gibt es auch hier keine national organisierten Finalsspiele zwischen den einzelnen Regional-(Konferenz-)Meistern zur Ermittlung eines US-College-Champions. Dagegen existieren die sogenannten Bowl-Spiele, Nachsaisonspiele, bei denen besonders erfolgreiche, etwa gleichwertige Colleteams verschiedener Regionen miteinander gepaart werden. Gegenwärtig gibt es 17 solcher Bowlgames, die traditionellerweise am Neujahrstag ausgetragen werden. Die älteste ist die Rose-Bowl in Pasadena, Kalifornien. Andere sind die Sugar-Bowl in New Orleans, die Orange-Bowl in Miami, die Sun-Bowl in El Paso, die Cotton-Bowl in Dallas und die Alligator-Bowl in Jacksonville.

Da aber selbst diese Bowl-Spiele nicht genügen, um in Punktspielen einen US-Collegemeister zu ermitteln, haben vor Jahrzehnten die beiden amerikanischen, Nachrichtenagenturen AP und UPI begonnen, durch Abstimmungen eine Klassifizierung der besten Colleteams zu erreichen. Die eine Agentur befragt die Trainer der wichtigsten Colleges, die andere Agentur stützt sich auf die Stimmen der Sportjournalisten. Diese Abstimmungen werden allwöchentlich durchgeführt, wobei die letzte der Saison die endgültige Klassifizierung des Colleges darstellt. Der „Leader“ kann sich dann inoffizieller amerikanischer Collegemeister nennen.

Die einzigen national organisierten Footballer sind die Profis. Allerdings gibt es zwei Ligen, die sich erst vor drei Jahren darauf einigten, ihre beiden Meister in einem Endspiel um die Super-Bowl aufeinandertreffen zu lassen, damit nur ein nationaler Football-Champion existiert. Da American Football nur in den USA und Kanada gespielt wird und die kanadischen Klubs im besten Falle zweitklassig sind, wird der Sieger der Super-Bowl mit amerikanischer Nonchalance „Weltmeister“ genannt.

In der National League (NFL), die in der heutigen Form seit 1933 besteht, aber vor allem in den letzten Jahren vergrößert wurde, spielen heute 16 Teams. Die jüngere, seit 1960 bestehende American League (AFL) hat zehn Klubs. Letztjährige Gewinner der Super-Bowl und damit die Weltmeister im Football waren die New Yorker Jets der AFL, geführt von ihrem Superquarterback Joe Namath. Die beiden Jahre zuvor hatten die Green Bay Packers der NFL dominiert.

Die heutige, unbestrittene Position des American Football als Amerikas Sport Nr. 1 wurde erst in den letzten Jahren endgültig errungen. Das Fernsehen, das Millionenbeträge für die Übertragungsrechte bezahlt, war wohl zu einem großen Teil dafür verantwortlich, daß Football zu seiner heutigen dominierenden Stellung im amerikanischen Sportleben kam. Die Dollarmillionen des Fernsehens erlaubten den Football-Klubs, ihren Spielern Gehälter zu zahlen, wie sie zuvor nur Baseball gekannt hatte. Das wurde von der im Profisport eminent

wichtigen Presse natürlich erkannt, und die immer fürstlicher bezahlten Profi-Footballer wurden zu Superstars – ebenbürtig den Großen des Baseball. Diese Superstars waren, was immer sie taten, ein „News“-Objekt, und so wurden immer mehr Amerikaner am Football interessiert.

Ein weiterer Grund für den Aufwärtstrend des Football und gleichzeitig für den Stillstand des Baseball ist der heutige Wohlstand und damit verbunden die immer größere Bedeutung einer College-Ausbildung als Grundlage für den Lebenserfolg. Da an den Colleges kaum Baseball gespielt wird, Football dagegen eine dominierende Stellung einnimmt, war und ist es fast unvermeidlich, daß mit der immer größer werdenden Bedeutung der Colleges auch das Footballinteresse zunimmt. Baseball als Nicht-Collegesport wurde immer mehr zum Sport der armen Minderheit.

Ein dritter Grund für die immer größer werdende Popularität des American Football ist die fast perfekte Kombination von Gewalttätigkeit und Wissenschaft oder genereller gesagt die Fähigkeiten, die auf Talent, Training, Disziplin und Erfahrung basieren. Die Kunst und Wissenschaft jedes Sports schafft das grundsätzliche Interesse (für Sportler wie Zuschauer), aber die Begeisterung kommt von der Gewalttätigkeit, wenn der Athlet seine Fähigkeiten in Situationen testet, die seine instinktive oder angelernte Aggressivität herausfordern. Dies gilt für den Athleten wie für den Zuschauer.

Man hört denn auch oft von Profispielern, wenn man sie nach ihren Motiven fragt, die Antwort, daß sie deshalb Football spielen, weil es ihnen eine Chance gibt, gleichzeitig ihre Fähigkeiten (Technik, Routine, Schnelligkeit) zu demonstrieren wie ihren Mut – wobei Mut gleichzusetzen ist mit dem nach den Aussagen vieler Trainer bei allen Spielern gleich vorhandenen Wunsch, gewalttätig zu sein, jemanden anzugreifen oder zu schlagen.

Kein Wunder, daß man Football in den USA sehr oft „The American War Game“ – das amerikanische Kriegsspiel – nennt. Nimmt man die Gewalttätigkeit als Aggressivität, so kann man Parallelen zum „American Way of Life“ ziehen. Der Dichter Archibald MacLeish sagte, er habe das Leben kennengelernt, als er an der Yale-Universität Football spielte, und General Douglas, McArthur glaubte, daß Football die Basis für eine vorzügliche Moral sei. Der ermordete Robert Kennedy schließlich sagte einmal, daß mit Ausnahme des Krieges nichts einen American Boy besser fürs Leben trainiere als Football.

Max E. Ammann

DIE ZEIT, 14.11.1969 Nr. 46